

# Illustrirtes Sonntagsblatt

Beilage zum

„Rheingauer Beobachter“.

Nachweisbar größte Abonnentenanzahl in der Stadt Eltville  
Besten am Rhein Georg's Buchhandlung, Eltville a. Rh.

## Ueber den Wolken!

Roman von H. Gabel.

(Fortsetzung.)

Sendig setzte eine Zigarre in Brand. Nachdenklich sah er in das helle Flämmchen des Zündholzes, verfolgte mit dem Blick das leichte Rauchfädchen, welches in der Luft zerflatterte und dachte: „Konrad hat mein Anerbieten, ihm einen Tribünenplatz an meiner Seite zu geben, abgelehnt und gesagt, daß er viel lieber auf dem Dache stände. Das tat er doch nur, um in Vertmann's Nähe zu sein. Und nun fühlt er sich zurückgesetzt, weil Vertmann ihm seine Braut vorgezogen hat. Ein ferneres Mal wird er den Platz an meiner Seite nicht verschmähen.“

Mit einem befriedigten Lächeln auf den Lippen vertiefte er sich aufs Neue in den Inhalt der Zeitung. Und wenn er in kleinen Zeitabständen die Tasse mit dem duftenden Trank zum Munde führte, dachte er: „Jetzt ist der Junge ja noch ein Kind, aber er wird es nicht mehr lange sein. Die Jahre rasen nur so vorüber. Wie lange ist es her, daß ich ihn auf meinen Knien schaukelte? Wie ein Traum liegt die Zeit zwischen dem Damals und dem Jetzt. Er wird in die neue, große Zeit hineinwachsen, deren Geburtsstunde jetzt schlägt, und mir liegt die Sorge am Herzen, daß er eine geglättete, ebene Lebensbahn bereitet finde.“

Er erhob sich und trat vor das Bildnis seiner Frau, das seitwärts an der Wand hing. Von den mattfarbenen Fenstervorhängen gedämpft, lag das Licht der Morgensonne darauf und verlieh ihm einen Schimmer warmen Lebens. Es war auffallend, wie sehr Konrad der Mutter im Neukeren ähnlich sah; ob er es auch in seinen Charakteranlagen, seinen seelischen Eigenschaften war? Der Vater vermochte sich die Frage nicht zu beantworten. So viel Unfertiges war noch in ihm, so vie-

les, was sich widersprach. Der Charakter mußte sich erst zur festen Form bilden, die Seele zur Vollendung reifen. Und Sendig

Der Gedanke verursachte ihm Unbehagen. Er hatte in seinem Bekanntenkreise schon oftmals Umschau gehalten und



Ein amerikanisches Riesengeschöß.

dachte, ob es wohl besser gewesen wäre, wenn er dem Knaben eine zweite Mutter gegeben hätte?

die Ueberzeugung gewonnen, daß es ein seltenes Glück ist, wenn sich das Verhältnis zwischen Stiefmutter und Stiefsohn im



Gleichklang bewegt. Und da auch sein Herz nicht nach einem neuen Eheglück verlangt hatte, weil ihm keine der Frauen, die ihm bis jetzt begegnet waren, würdig genug erschienen war, daß er um ihretwillen die Verewigte entthronte, war er unvermählt geblieben und hatte bezahlten Kräften die Leitung seines Hauswesens überlassen. Daß der Posten einer Hausdame seit mehr als einem Monat unbesezt war, erschien ihm durchaus nicht betrüblich. Er gestand sich sogar ein, daß es noch niemals so pünktlich und ruhig in seinem Hause zugegangen sei wie jetzt. Er beschloß also, es so zu lassen, wie es war.

Der schrille Klang des Läutewerks, das vom Fabrikhofe herüberhallte, meldete den Beginn der Frühstückspause. Gleich darauf erklang auch die Glocke des Haus-telephons, das auf Sendig's Schreibtisch angebracht war. Das war Verkmann, der jeden Morgen Bericht erstattete. Stehend, die Hand leicht auf die Platte gestützt, nahm der Fabrikherr die Meldung entgegen. Dann fragte der Ingenieur, ob er sich auf einige Stunden entfernen könne, da im Betriebe nichts von Belang vorliege. Er habe mit seiner Braut noch Besuche abzustatten.

"Gewiß, mein lieber Verkmann. Gehen Sie ganz unbesorgt. Sollte inzwischen etwas vorkommen, dann warte ich auf Ihre Rückkehr. Aber, könnten Sie mir dafür heute abend ein Stündchen opfern? Ich habe da — im Anschluß an gestern — einige Notizen gemacht, über die ich mit Ihnen sprechen möchte, ja, geht's? Das ist mir sehr angenehm. Ich danke Ihnen!"

Er legte den Hörer in die Gabel zurück, und indem er nach seiner seitlichen Schirmmütze griff, wandten sich seine Gedanken dem Projekt zu, das über Nacht in seinem Kopfe gereift war und dem er durch die Unterredung mit Verkmann feste Form zu geben hoffte. Wenn einer — dann war Kaspar Verkmann der Mann, der seinen Plänen praktische Möglichkeiten erschloß.

Geva war außer sich, als sie hörte, daß ihr Verlobter für den Abend zum Chef bestellt sei. Natürlich wegen der Luftfutschel! Sie hatte das schon längst herausgefühlt, daß die beiden Männer in eine und dieselbe Idee förmlich festgerannt waren. In dieses magischste aller Probleme, das sich jemals die Menschen dienstbar gemacht hatte, so daß sie ihm ohne Räubern, ohne Bedenken ihre gelunden Kräfte, ihre heilen Glieder, sich selbst hingaben. In diese eine, seit Jahrtausenden unumwundene und unlämpfte Idee, die bereits viele Opfer an Gut und Leben gefordert hatte, und noch viel tausend mehr Opfer fordern würde. Sie vermochte den Nutzen der bis jetzt erreichten schönen Erfolge auf diesem Gebiete nicht einzusehen. Sie vermochte es nicht zu begreifen, warum die Menschen überhaupt durchaus fliegen lernen wollten, während es doch auf der Erde Verkehrsmittel genug gab. Eine wacklige Geschichte war es doch auf jeden Fall! Gewiß, es war ein wunderhübscher Anblick, wenn ein Luftschiff hoch über den Köpfen der Menschen dahinglitt. Aber es schien ihr nichts anderes als ein gelungener Zirkustrick zu sein; ein Akrobatensstückchen, dem einmal nicht der Kuppelbau einer Zirkushalle, sondern die weite, uner-

messene Himmelskuppel als Schauplatz diene. Sie hatte mit Bestimmtheit gehofft, daß Kaspar nach der Verlobung diesen Zeitvertreib seiner müßigen Stunden, wie sie es nannte, an den Nagel hängen werde, um sich fortan ganz der Unterhaltung seines Bräutchens zu widmen, sobald die Feierstunde für ihn geschlagen hatte.

Mit tränenglänzenden Blicken sah sie zu ihm hin, als er das kleine Lokal betrat, das sie sich zum Treffpunkt ausgewählt hatten. Sie war im Schmutz einer wunderhübschen weißseidenen Bluse, die sich zart und duftig aus dem knapp sitzenden, seidengefüllten grauen Kostümrock hob und ihrem lieblichen, jungen Antlitz einen zarten, kindlichen Ausdruck gab. Ungeachtet der telefonischen Vorwarnung, die er ihr gegeben hatte, lebte doch noch ein Fünkchen Hoffnung in ihr, daß er seine Absicht vielleicht aufgeben und bei ihr bleiben würde, wenn er sie so tauschend und lieblich vor sich sah. Ach, wenn er sie doch zum Konzert in den Zoo führen würde.

Aber an seiner nachdenklichen, zerstreuten Miene erkannte sie sofort, daß ihre Hoffnung vergeblich gewesen war. Ja, er schien es gar nicht sonderlich zu schätzen, daß eins der lieblichsten und holdseligsten Mädel Berlins in sumner Ergebung in dem raucherfüllten Bierlokal auf ihn gewartet hatte, während draußen ein milder und sonnengesättigter Sommertag zur Rüste ging. Er schien überhaupt gar nicht daran zu denken, daß er Bräutigamspflichten habe, Pflichten diesem lieben jungen Mädel gegenüber, das seit zwei Tagen seine Braut war. Den runden, weißen Strohhut aus der Stirn geschoben, auf der kleine Schweißperlen glänzten, die Hände über dem Ellenbeingriff seines Spazierstocks gefaltet, sah er Geva gegenüber und tat hastige und lange Püße aus dem Glasbecher, in dem das Pilsener schäumte.

"Muß denn das heute sein?" fragte Geva kläglich. Er hob die Schultern; um seinen Mund flog ein nervöses Zucken. "Ich habe es versprochen," sagte er mit leiser Gereiztheit in der Stimme. "Daran wirst du dich gewöhnen müssen, liebes Kind. Es bleiben mir nur die Abendstunden für diese Arbeiten, denn am Tage bin ich ja im Fabrikbetriebe vollauf beschäftigt."

"Was soll ich denn nun den ganzen Abend anfangen," klagte sie.

"Gehe doch spazieren. Suche eine deiner Freundinnen auf und fahre mit ihr zusammen irgendwohin. Ich gebe die Erlaubnis dazu."

Sie überlegte. Ihr feiner Spürsinn hatte bereits herausgefunden, daß sie ihren zukünftigen Gatten am leichtesten und sichersten regieren konnte, wenn sie ihm seinen Willen ließ, — ihn scheinbar gewähren ließ.

Sie verließen gemeinsam das Lokal und fuhren auch noch ein Stückchen in dem Auto zusammen, das Verkmann herangebracht hatte, bis sie die Straßenbiegung erreichten, wo ihre Wege sich trennten. Hier reichten sie einander die Hände; aber mit flüchtigem Druck, der die Hast und Unruhe verriet, die in ihm beßte. Geva sagte seine Finger fester als es sonst ihre Art war, und in dieser Bewegung lag Eigensinn und eine leise, aber deutliche Drohung. Sie

war gewillt, ihre Rechte zu erkämpfen, wenn es nicht anders möglich war.

"Tag, Cora," begrüßte Geva einige Minuten später die schöne dunkelhaarige Frau, die ihr im weißen, schleppenden Gewande über die roten Plüschläufer entgegengegrüßt kam und sie mit grazioser Innigkeit umarmte.

"Beile dich, Liebste! Ich will nach dem Zoo fahren und du sollst mitkommen."

Cora Lornis dunkelbraune Samtaugen blickten fragend in das erregte Gesicht der Freundin.

"Ich denke, du bist verlobt?" fragte sie neugierig.

"Ja, ich bin verlobt," sagte Geva. Sie seufzte leise auf und trat vor den Spiegel. "Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt," setzte sie mit Betonung hinzu.

"Wie so?" fragte Cora. "Bist du nicht glücklich?"

Geva zuckte die Achseln. "Er denkt immer an die Luftsegelei — Auch heute weißt er deshalb wieder bei seinem Chef. Sie sind ja ein Herz und eine Seele! Aber er war großmütig genug, mich zu beurlauben."

"Das ist ja nett, liebe Gera. Wir werden uns schon unterhalten. Du hast doch den Haus Schlüssel mitgenommen?"

"Aber selbstverständlich! Meine Großmama befindet sich ja in dem Glauben, daß ich in Kaspar's Begleitung sei. Ich darf es ihr gar nicht sagen, daß er mich heute so schändlich verfehlt hat. Ich halte es überhaupt für besser, wenn sie nicht allzuviel von Kaspar's lustigen Plänen hört. Sie ist eine entschiedene Gegnerin des Menschenfluges. Ich glaube, wenn sie mich jemals auf so einem Luftsegleiter erblickte, dann würde sie mich enterben."

"Du darfst dich eben nicht dabei von ihr erwischen lassen."

"Ach, ich hätte gar keine Lust dazu —" erwiderte Geva und schürzte die Lippen. Cora's dunkle Augen strahlten Wärme und Interesse aus.

"Ah, ich würde es sofort tun. Ich finde es köstlich. Vielleicht kommen wir bald dahin, daß wir Passagierfahrten auf einem Luftkreuzer machen; Erholungsreisen, wie man sie auf Segelyachten auf dem Meere macht. Wenn mich da einer mitnimmt, — ich sage nicht nein!"

Sie hatte während des Sprechens den Kleiderschrank geöffnet und hielt nun mustern Umschau. Schließlich wählte sie ein blaßrotes Chiffonkleid nebst einem dazu passenden roten Strohhut, der mit Fliederblüten geschmückt war.

"Ist das nicht ein wenig zu auffallend?" fragte Geva. "Ich finde, du stichst darin allzu sehr gegen mein schlichtes graues Kleid ab." Sie ließ einen leisen Seufzer hören. "Ich trage ja auch viel lieber bunte, frohe Farben. Aber Kaspar ist in dieser Beziehung so eigentümlich. Nur nicht auffallen!" so predigt er immer. Und Großmama ist darin erst recht ängstlich. Gott! wenn ich bedenke, wie man zu der Zeit einherging, als sie noch jung war! Wir haben ein Bild aus jener Zeit von ihr im Album. So etwas konnte man jetzt doch überhaupt nicht tragen."

Cora lachte. "Damals waren die Frauen und Mädchen aber auch noch ganz sportfremd! Selbst das Schlittschuhlaufen der Damen war verpönt zu jenen Zeiten."



Was hätten unsere Großmütter gesagt zu dem Radeln und dem Turnen, dem Schwimmen und — dem Rauchen der jungen Damen von heute! Und zu dem Luftfahren — — denn dazu kommt es auch noch, gib acht!“ Sie trällerte ein paar Takte aus einem bekannten Liede. „Viel leicht hätten sie das alles ganz gern mit gemacht,“ fuhr sie dann fort, halb zu Geva zurückgewendet, die ihr das Kleid im Rücken zuhakte. Neugierig waren wir Evas Töchter ja immer.“

„Und du würdest dich aus Neugierde wirklich in so eine Luftschiffgondel hineinwagen?“

Cora schloß tief Atem. „Es muß herrlich sein,“ sagte sie, und ihre Augen blickten sehnsüchtig durch das geöffnete Fenster.

„Wir wollen uns den heutigen Abend nicht verderben mit allerlei Sehnsüchten, komm, wir laufen uns eine Droschke. Das ist viel omissanter. Ich lasse mir die Auslagen natürlich von Kaspar wiedergeben, liebe Cora.“ Geva legte vertraulich ihren Arm in den der Freundin.

Zwei Militärkapellen konzertierten im Zoo, die fast ohne Pause mit einander abwechselten. Zwischen den Musikhäuschen flutete, einer schillernden Schlange gleich, die dichtgedrängte Menschenmenge hin und her. Die große Beliebtheit, deren sich diese Abendkonzerte erfreuten, zeigte sich in den vollbesetzten Tischreihen, die bis in die fernsten Winkel der Restaurants und Cafés von plaudernden Gruppen förmlich umlagert waren. Geva und Cora konnten von Glüd sagen, daß gerade, als sie an den Marmortischen des Café Bauer vorbeisesselten, dort ein Ehepaar sich von seinen Plätzen erhob und ihnen so das weitere Geschehen erspart wurde. Lächelnd setzten sie sich nieder.

Dann neigten sie den Kopf nach den Klängen der Kapelle, die der Abendwind zu ihnen herübertrug. „Einzug der Gäste aus Lammhäuser!“ Ach, Geva, das haben wir nett getroffen, daß Wagner gerade drüben gespielt wird. Der Marsch fällt mir immer auf die Nerven, wenn ich ihn in der Nähe höre.“

„Nachher gehen wir aber auch ein wenig umher,“ sagte Geva ungeduldig.

„Selbstverständlich! Und vielleicht beggenn wir dabei meinem Bruder Just.“

„Ist er hier?“ fragte Geva voll Spannung.

„Er ist hier Stammgast. Sieh mal, dort drüben steht ein ganzer Trupp von Offizieren. Vielleicht ist er dazwischen. Ich kann es von hier aus nicht erkennen. O — nun schwenken sie nach der anderen Seite ab.“

Während sie langsam ihr Fruchteis löschten, sagte Geva: „Nicht wahr, Cora, du liebst deinen Bruder Just sehr?“

„Ueber alles,“ gab Cora ernst zurück.

„Er ist ja das Einzige, was mir auf der Welt geblieben ist.“

„Und er liebt dich ebenso wieder?“

Ueber Cora Vorm's schöne Züge flog ein Schatten leiser Wehmut. „Man wird niemals in dem Maße wiedergeliebt, als man selbst liebt. Die Liebe wirft ihr Gold hin mit beiden Händen, aber sie erhält niemals den gleichen Wert zurück. Sie ist eine Verschwenderin — — doch ich will meinem Bräutchen nicht bange machen.“

Bräutliche ist ein ander Ding als Bräutliche. Ich wünsche dir von ganzem Herzen reichstes, vollstes Liebesglück.“

„Danke —“, sagte Geva und sandte der Freundin mit rosigen Fingerspitzen eine Rußhand zu.

Vom Nachbartschiffen her erklang ein leises: „Om“. Ein Herr, der dort saß und dem anmutigen Geländel der Weiden unbemerkt zugeschaut hatte, versuchte ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Geva wendete den Kopf und lächelte. Cora erhob sich ungestüm. Eine kleine Falte grub sich zwischen ihre Brauen.

„Komm —“, sagte sie zur Freundin. „Wir wollen ein wenig umhergehen — drüben spielen sie gerade Freischütz-Melodien.“

Gleich darauf nahm sie der Strom der Promenierenden in ihre Mitte.

Es traf sich, daß gerade hinter ihnen zwei junge Dragoner-Leutnants schritten, denen sich, aus einem Seitenweg einbiegend, ein dritter zugesellte. Und in den Augen beider Damen leuchtete fast gleichzeitig Staunen und Freude, denn der neu Hingekommene war Just Vindsiedt, Frau Cora's Bruder.

„Ist das ußig —“, flüsterte Geva der Freundin zu. „In solchem Menschengewühl müssen wir uns gerade in die Arme laufen! Denn wenn die drei Herren an der Ecke kehrt machen, werden sie uns direkt gegenüber stehen. Kennst du die beiden anderen?“ Cora hob bedauernd die Schultern. „Just hat eine Menge Freunde unter seinen Kameraden. Du weißt ja, er ist eine lebenswürdige, sonnige und heitere Natur und er liebt fröhliche Geselligkeit über alle Maßen.“ Sie lächelte wehmütig. „Um mir die Mühen des Bewirtens und die Unruhe im Hause zu ersparen, pflegt er seine Abende außerhalb unseres Heims zuzubringen.“ Sie lautete plötzlich mit gespannter Aufmerksamkeit und drückte Geva's Arm. „Hörst du? Ein Pistolensolo. — Daß uns stehen bleiben, bis das Lied verklungen ist.“

Sie traten aus der Reihe der Lustwandelnden heraus und blieben am Ufer des Sees stehen, über dessen spiegelnder Fläche der Widerschein der elektrischen Lampen zitterte. Verträumt stand ein Flamingo im buschigen Grase und regte sich nicht. Aus den Tiefen des Ufers klang das leise Murren verborgener, schlummernder Lebens. Mild und weich, von zarten Düften erfüllt war die Nachtluft. Und in dieses schlummernde Schweigen hinein sang das Horn, und es klang wie das Lied einer süßen, klagenden Menschenstimme zu den Frauen herüber:

Zu dir wende ich die Hände,  
Herr, ohn' Anfang und ohn' Ende!  
Vor Gefahren ihn zu wahren  
Sende deine Engelscharen!“

Leise, zart wie ein Hauch, nur dem Ohr Geva's vernehmbar, summt Cora die süße Weise mit. Ihre Augen blickten starr und groß zum Nachthimmel empor, dessen tiefschwarzes Blau ein Heer von Sternengaugen belebte.

„Gefahren?“, fragte Geva mit einem Versuch zu scherzen. Sie vertrug es nicht, wenn Cora elegisch wurde. „Ach, Liebste,

unsere Männer wissen doch von Gefahren nicht viel. Unser Friedenskaiser sorgt schon dafür, daß der Krieg ein überwundener Standpunkt bleibt, die Ansicht der Gelehrten erhält uns die Ruhe innerhalb der Landesgrenzen, und es geht überall sicher und verlässlich zu. Wo bleiben da die Gefahren? Höchstens jene, die ein liebes Leben auf der unnatürlichen Bahn der Lustwege wissen, können mit Recht vor Gefahren zittern, die dem Geliebten drohen.“

„Ja —“, sagte Cora leise. „Daran dachte ich soeben auch.“

Langsam lehrten sie aus dem Dunkel der Baumshatten in die breite Lichtbahn zurück, die ihren weißen Schein über die heitere Menschenchar goß und die Augen aufblitzen ließ wie Edelsteine.

Es traf sich, daß si, vom Strom fortgedrängt, gerade auf Just Vindsiedt stießen, der sich soeben von seinen Freunden verabschiedet hatte und nun der beiden Damen ansichtig geworden war. In seinem leden, hübschen Gesicht leuchtete es auf, als er grüßend die Finger an die Mütze legte. Geva schüttelte die Hand des gleichhaltigen Jugendfreundes herzlich, während Cora vertraulich ihren Arm in den des Bruders schob. Ihr ganzes Verhalten ihm gegenüber hatte etwas Mütterliches. Seitdem ihr Mann, der große Bankier Karl Vorm gestorben war, hatte sie sich ganz des schon früh verwaisten Bruders angenommen, denn eigne Kinder waren ihr in ihrer kurzen Ehe versagt geblieben.

„Ganz solo?“, fragte Just mit schelmischem Augenblinzeln zu Geva hin.

„Vorläufig noch frant und frei —“, gab Geva munter zurück. „Jedenfalls aber nicht mehr für lange Zeit. Kaspar versprach, nachzukommen. Wir sollen ihn auf der Terrasse erwarten.“

(Fortsetzung folgt)



## Drei Rosen.

Von Emma Kettner.



unter pfeifend eilte der junge Mensch durch den schmalen Vorgarten auf die Straße. Wie er das Törcchen einflinkte, sah er auch an der Rebenvilla jemand herauskommen, eine Dame und ein zierliches, eben dem Kindesalter entwachsen junges Mädchen.

Sein heiteres Gesicht wurde noch um einen Schein fröhlicher; mit ein paar langen Sähen war er bei den andern und rief, seinen Hut schwenkend: „Das nenne ich aber einen netten Zufall, daß ich Ihnen nochmal vor der Abreise begegnen darf, gnädige Frau. Als ich mich gestern bei Ihnen verabschieden wollte, war niemand daheim.“

„Ich hörte es bereits mit Bedauern,“ gab die Dame zurück, während der Jüngling sich zu ehrerbietigem Kuß über ihre Rechte beugte. Dann streckte er dem Badfischen kameradschaftlich die Hand entgegen.

„Grüß Gott, Vieseli. Warum hast du dich so rar gemacht bei uns in letzter Zeit?“



Tausend, du wachst dich ja allmählich zu einem Fräulein heraus — — Zwar, — er lugte ihr mit schalkhaftem Lächeln über die Schulter, — die langen Köpfe baumeln immer noch so fidel am Rücken herum wie sonst. Weist noch, Mädi, wie früher ein gewisser Jemand so gern heimtückisch daran riß wie an einer Klingelschnur.“ — —

Das junge Mädchen lächelte nur gezwungen und flüchtig zu der aufgefrischten Erinnerung und zuckte wortlos, ein bißchen schnippisch, mit den eckigen Schultern.

Doch Kurt Wagner beantwortete bereits eine Frage der Frau Doktor.

„Zamohl, gnädige Frau. Ich habe gerade Großmutter noch Lebewohl gesagt. In einer Stunde soll der Zug mich fortbringen. Vielmehr uns alle, wir werden ja gemeinsam die Juristenferien am Achensee verleben und dann will ich der Einladung eines norddeutschen Freundes zur Jagd folgen, ehe ich in Göttingen mein drittes Semester beginne.“

„Da haben Sie ja noch viel Schönes vor, ehe es wieder an die Arbeit geht — das heißt, was man bei euch jungen Leuten so Arbeit nennt,“ neckte die noch jugendliche Frau.

„Bitte recht sehr, jetzt geht's ernsthaft ans Studieren,“ verteidigte sich Kurt. „Deshalb will ich ja von München fort auf eine andere Universität, in unbekannte Verhältnisse. Hier habe ich zuviel Ablenkung durch den großen Bekanntenkreis; die zwei ersten Semester sind tatsächlich glänzend verbummelt worden dadurch. Das muß jetzt aufhören.“

„Ihre lieben Eltern werden sich dieser guten Vorsätze freuen,“ entgegnete die Dame freundlich. „Aber lassen Sie sich nicht aufhalten, lieber Kurt!“

„Nach welcher Richtung wollten Sie denn gehen?“

„Nicht weit; bloß bis zur nächsten Querstraße, wo mich eine Bekannte zum Tee erwartet. Und Diesel muß zur Musikschule,“ erwiderte Frau Behrend, auf die elegante Notenmappe aus Krokodilleleder deutend, die das junge Mädchen am Arm trug.



Ein weiblicher Gemeindediener.

Während Kurt Wagners Blick darauf fiel, gewahrte er auch die drei wundervollen langstieligen Rosen, die Diesel in der Hand hielt.

„Et, — welch köstliche Gloire de dijon,“ rief er bewundernd. „Für wen sind die denn bestimmt, Mädi?“

„Für meine Klavierlehrerin,“ gab sie kurz und schnippisch zurück.

„Dürftest eine davon huldvollst mir verehren,“ bat er halb scherzend, halb im

Ernst. „Für deine Lehrerin bleiben dann ja immer noch zwei übrig, damit wird sie auch zufrieden sein. Zumal, wenn du ihr erzählst, daß du die ihr bestimmte dritte Blume einem lieben alten Freunde als Abschiedsgruß mit auf den Weg gibst.“

„Vedaure,“ lehnte die Halbschlüge unhöflich ab und zog die dunklen Brauen kraus. „Diese drei Rosen sind nun mal für Fräulein Baumbüller bestimmt und du sollst sie auch kriegen. Ihr habt ja selbst Blumen genug im Garten. Und Friederers neben Euch noch mehr.“

„Aber Diesel! Wer wird denn so unfreundlich sein,“ tabelte die Mutter unwillig. „Noch dazu gegen einen so langjährigen Freund! Was ist nur in dich gefahren, daß du dich so trappblistig anstellst? So fort gibst du Kurt eine der Rosen. Und zwar wählst du die allerschönste aus!“

„O nein, gnädige Frau, das braucht sie nicht. Ich verzichte dankend,“ gab der junge Mann rasch und offenbar ein bißchen beleidigt zurück. „Wenn die Diesel mir freiwillig keine Rose schenken mag, gezwungen braucht sie es auch nicht zu tun. Erzwungene Gaben haben geringen Wert.“

Doch schon siegten seine gute Laune und die ihm angeborne Neugier über die kleine Verstimmung. Mit lustigem Augenblinzeln sagte er: „Na, ist's heute nicht, wird's ein andermal sein! Ich hab das so im Gefühl, als beläme ich doch noch mal Rosen von dir, Diesel. Nein, meinst du? Verschwöre nichts. Wollen wir wetten, daß du mir noch mal welche schenkst — Sagen wir mal — drei Stück — gnädige Frau, Sie



Grobertes französisches Geschütz.



sind Zeugin. Ich habe also von Viesel drei Rosen gut, die sie mir bei passender Gelegenheit zu überreichen hat. Rege dich nicht auf, Kleinschen, seinem Schicksal entrinnt niemand," schnitt er in drolliger Wichtigkeit ein entrüstetes Ausbegehren des Mädchens ab. „Ich bin ein Sonntagskind und habe hin und wieder drei Wünsche an meine Patenfeen frei. Und heute sollen die also lauten: Drei Rosen von Viesel Behrend!"

Frau Doktor Behrend lachte. „Sie Kindskopf! Hätten Sie nichts Wichtigeres vom Schicksal zu erbitten als Rosen eines unfreundlichen, kleinen Mädchens?"

„Im Augenblick wüßte ich nichts, was mir wertvoller wäre," gab er mit spitzbübischer Miene zurück. „Doch nun muß ich gehen. Ein Behütgott Ihnen und Ihren Lieben, verehrte Frau Doktor. Leb wohl, Viesel und große dem Frechdachs nicht zu lange. Weißt ja: Was sich liebt, das neigt sich." —

„Puh, wie eingebildet!" Die Halbflügge schob geringschäßig die Unterlippe vor. Sie setzte auch kein liebenswürdiges Gesicht auf, als sie zögernd ihre Fingerspitzen in Kurts Hand legte. Desto herzlicher verabschiedete sich seine Mutter von ihm und sie blickte dem entstellenden schlanken Zwanzigjährigen auch nochmal wohlgefällig nach.

„Ein prächtiger Mensch, der Kurt," sagte sie dabei anerkennend. „So brav und gut. Und klug und strebsam dazu. Seine Eltern dürfen stolz auf ihn sein. Aber wie hast du dich denn gegen ihn benommen, Viesel? Geradezu ungezogen. Ich war ganz befremdet davon. Seit wann gefällst du dir denn so als Kräutchen Nüchternheit an? Ihr wartet doch früher so gute



Aus Baumstämmen errichtete französische Artilleriestellungen.

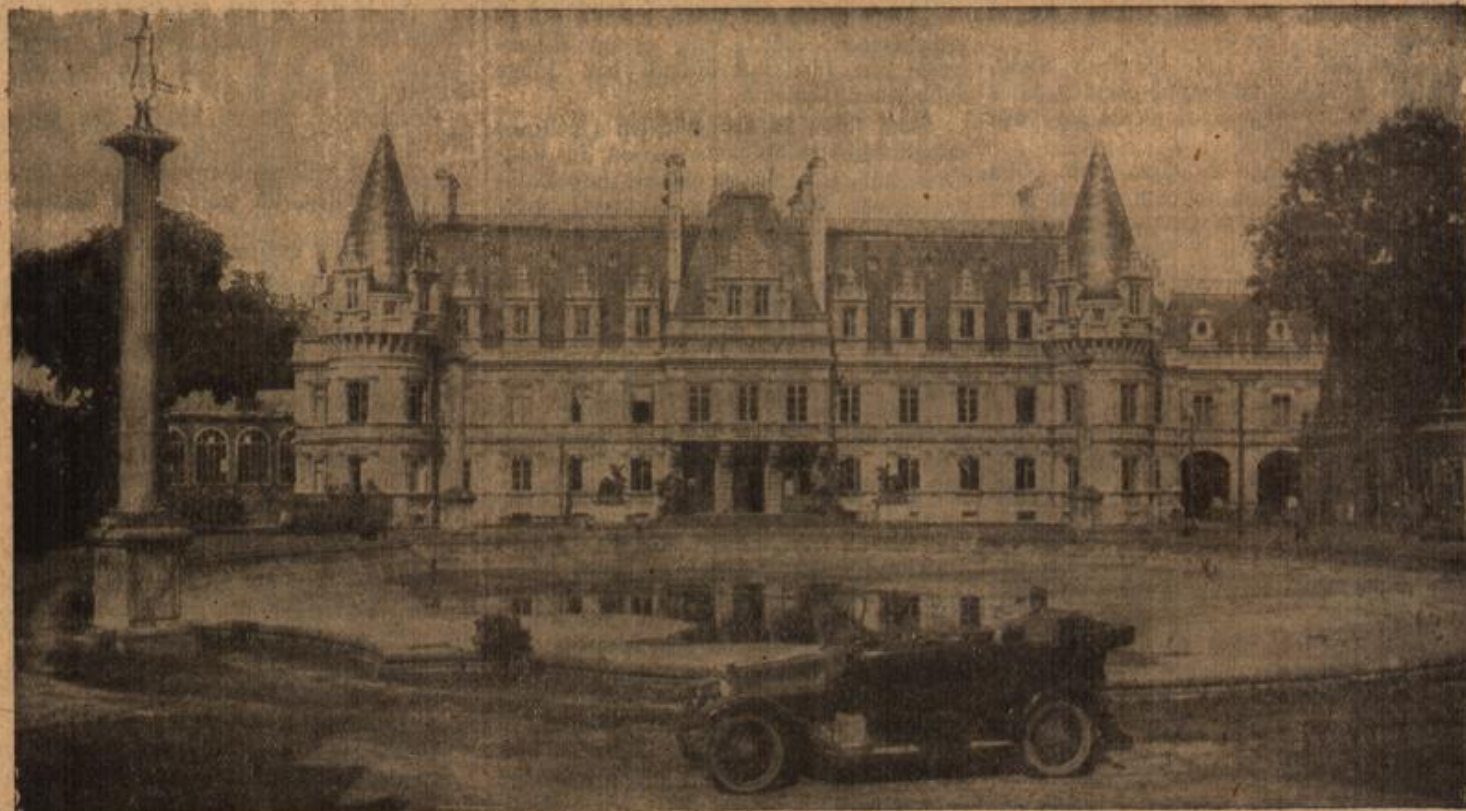
Kameraden, du und der Kurt und seine Schwester Julie."

Das Bäckfischchen zog einen Schmolmund. „Das ist längst in die Brüche gegangen. Seit Direktor Siederers Nachbarnleute von Wagners geworden sind, war doch auf einmal die affige Verta Siederer das bewunderte Ein und Alles bei den Zweien. Bei der Julie," verbesserte sie sich rasch.

Die Mutter lächelte unmerklich in stillem Verständnis.

„Und überhaupt," — fuhr die Sechzehnjährige aufgebracht fort, „könnte der Kurt mich allmählich mit „Sie" anreden. Ich bin doch kein Kind mehr. Die Verta Siederer ist bloß acht Monate älter als ich und die nennt er ehrfurchtsvoll „gnädiges Fräulein.""

„Na sei so gut! Wir würden ihn doch



Das Schloß des Zaren in Rozienice an der Weichsel.



auslachen, käme er dir auch so förmlich. Ihr waret von jeher doch Geschwister zueinander. Wenn er jetzt zum Studium fortgeht und kommt vielleicht erst in Jahren wieder mit dir zusammen, wird er von selbst wissen, daß er in einem andern Ton mit dir verkehren muß. Aber da bin ich am Ziele — auf Wiedersehen, Kind. Geh ein bißchen rascher, damit du nicht zu spät zur Stunde kommst."

Das junge Mädchen schritt auch gehorsam schneller aus, doch schon nach kurzer Frist fiel es in ein langsameres Tempo. Es blickte mit so ernster Mine vor sich hin, als grübele es über etwas Wichtiges, etwas nicht sehr Erfreuliches nach. An einer Straßenkreuzung zauderte es, blieb stehen, blinzelte unschlüssig nach rechts hinunter. Danach auf seine Rosen, auf die Armbanduhr sodann, warf den Kopf in den Nacken und ging weiter. Jedoch nur ein paar Schritte, dann machte Fräulein Liesel hastig kehrt und bog in die Seitenstraße ein, bis sie an ein Haus kam, neben dessen Tür ein Schild die Aufschrift trug: "Rechtsanwalt Wagner."

Sie wollte gerade auf den Klingelknopf drücken, als die Tür von innen aufgerissen wurde und das strahlende Gesicht Kurt Wagners auftauchte.

"Grüß Gott, Liesel! Ich hab' dich schon vom Erker aus gesehen. Aber die Julie ist schon mit der Mutter zum Bahnhofe; Vater und ich wollten gerade folgen."

"Ich — — ich möchte — — ich dachte — — ich — —" Liesel brachte vor Verlegenheit nichts Zusammenhängendes heraus. Mit feuerrotem Gesicht nestelte sie eine Rose los und hielt sie dem jungen Manne hin.

"Da, nimm, — damit du nicht unfreundlich an mich zurückdenkst"

Sie warf ihm dabei einen schämig-schelmischen Blick zu, senkte aber gleich die Lider wieder vor dem hellen Strahl froher Ueberraschung, der aus seinen Augen brach.

"Wie lieb von dir! Tausend Dank, Liesel! Das hast du reizend gemacht. Dies schöne Abschiedsgeschenk werde ich mir aber fein aufheben!"

Doch das junge Mädchen hörte schon gar nicht mehr hin, sondern rannte verwirrt, mit stürmischem Herzpochen, nie gekannte Empfindungen in der Brust, davon.

Kurt Wagner aber rief ihr übermütig nach: "Die erste der drei Rosen, Liesel, die ich von dir bekomme! Vergiß nur ja nicht, daß du mir später noch zwei schuldig bist!"

Heiß brüllte der Augusttag über der fränkischen Stadt. Ungewöhnliches Leben und Treiben herrschte jedoch in den Straßen und Gassen. Überall standen oder gingen Menschen in Gruppen, aufgeregt redend oder erwartungsvoll anschauend, als müsse jeder Augenblick neue Geschehnisse bringen.

Am Bahnhof ging es besonders lebhaft zu. Da waren in den Wartesälen die Tische zu langen Reihen zusammengedrückt und eifrig beschäftigten sich Frauen und Mädchen damit, Becken und Brotscheiben zu belegen und auf mächtige Tragebretter zu ordnen, Becher und Tassen zu säubern und bereitzustellen, voll Kaffee und Tee zu gie-

ßen, und ganze Arme voll Limonadeflaschen herbeizuschleppen.

Schon tagelang waren hier wie an allen deutschen Bahnhöfen, durch die die ins Feld rollenden Truppenzüge kamen, Frauen und Männer unermüdlich tätig, um die auf oft weite und erschöpfende Reise durch sommerliche Schwüle gefahrenen Soldaten mit Speise und Trank zu laben.

Soeben erst hatten Hungerige und Durstige tüchtige Brechen in die bereitgehaltenen Vorräte geschlagen und bereits war wieder ein neuer Zug von der Nachbarstation gemeldet worden. In verdoppeltem Eifer tummelte sich drum ein Jeder, daß alles bereit war, wenn die lieben Gäste zur Viertelstundentrast eintreffen.

Nun hörte man dumpfes Räderrollen immer deutlicher. Sofort ergriff jeder und jede seine vorbestimmte Last und schleppte sie auf den Bahnsteig. Kaum daß der Zug hielt und sich die Wagentüren öffneten, wurden schon mit freundlichen Mienen und munterm Zuruf die ersetzten Erquickungen angeboten. Herren liefen mit offenen Zigarrentisten herum und einer mit einem echt bayerischen Baj schrie wie ein Ausrufer von der Münchener Oktoberfestwiese, wobei er die wohlbekannten plattbauchigen Fläschchen und Krüglein in den emporgehobenen Händen zeigte: "Schmalzler — (bayerischer Schnupftabak) wer einen Schmalzler mag, soll sich rühren!"

Und gleich hinter ihm lief ein schlankes Mädchen, dem die dicken braunen Zöpfe so kleidsam das runde, blühende Gesicht einrahmten und pries an: "Warme Würstln — wer mag a warm's Würstln, ihr Buan?"

Ihr Vorrat verringerte sich im Handumdrehen. Nur noch einige wenige lagen auf dem Boden der Schüssel, als eilig noch vom letzten Wagen ein Soldat herzusprang und schon von weitem auch ein Würstchen begehrte.

"Oder gleich ein Paar, wenn's nit zu unbescheiden wär", fuhr er im Näher-treten fort, schallhaft bittend das junge Mädchen anschauend.

Doch schon in der nächsten Sekunde führen beide zusammen, starrten sich stau-nend, nahezu betroffen an, bis das Mädchen seiner Verblüffung Ausdruck gab: "Kurt — — ! Meiner Seel, du bist's wirklich?"

"Da schau her, — die Liesel! Grüß Gott, Mädi. Das ist mir aber eine Freud', dich so unerwartet zu treffen. Und noch dazu als ich so fiesches, bildsauberes Dirndl."

"Geh, geh, sag deine Sprüchlein anderswo auf!" lehnte Liesel Behrend lachend ab, aber Blick und Erröten bewiesen, daß sie dem Schmeichler nicht gram war.

"Also du gehst auch mit in den Krieg?" fuhr sie mit rascher Musterung seiner selbst-grau uniformierten schlanken Figur fort.

"Ja freilich! Was denkst denn! Wo ich doch grad Einjähriger bei den 'Leibern'\*) bin — — Ja, Mädi, die Zeit vergeht. Wie lang ist's her, daß wir uns nimmer sahen?"

"Vier Jahre, glaube ich, denn solange ist's her, als ich nach Göttingen ging."

Beiden kam der gleiche Gedanke, das gleiche Erinnern. Sie blickten einander

ein paar Herzschläge lang in verstohlenem Lächeln ins Auge, dann wandte Liesel sich verwirrt ab, während Kurt heiter fragte: "Weißt's noch, — beim letzten Mal, — wie grantig du Truhige da zuerst warst und nachher, — nachher mir so lieb das Röserl brachtest. Aber da fällt mir ein, — haben wir zwei da nicht miteinander gewettet, daß ich noch ein paar Rosen von dir kriegen würde? Verstelle dich nur nicht, kleine Heuchlerin, ich merke es dir ja an, daß du es auch noch weißt."

Ausweichend gab Liesel zurück: "Es ist eigentlich schade, daß wir mit den Jahren so ganz auseinanderkamen. Von deiner Schwester höre ich auch nur selten. Wie geht's ihr und deinen Eltern?"

Bereitwillig gab er Auskunft und sie plauderten ein paar Minuten eifrig. Dann kam der Befehl zum Einsteigen. Die Beiden verabschiedeten sich herzlich voneinander, die Augen Liesels schimmerten feucht, als sie Kurt alles Gute und eine glückliche Heimkehr aus dem Kriege wünschte.

Doch kaum daß der Einjährige zu seinem Wagenabteil rannte, sprang auch Liesel Behrend hastig fort. Es war ihr eingefallen, daß vorne am Bahnhofportal eine Blumenhändlerin ihren Stand hatte. Wie der Witz war sie draußen, warf der staunenden Frau ein Geldstück in den Schoß, griff eine dunkelrote Rose aus den Blumen heraus und sauste wieder zurück.

Eben setzte sich der Zug in Bewegung. Die Soldaten sangen laut: "Wir san die tapfern Bayern . . ." Einige winkten aus den Fenstern. Doch von dem Freunde gewahrte die eifrig Spähende nichts. Da rief sie laut und durchdringend: "Kurt Wagner, Einjähriger Kurt Wagner."

Ein Jodler kam als Antwort und aus einem der letzten Wagen schwenkte jemand lebhaft den Arm, ein lachendes braunes Gesicht unter blondem Scheitel nickte ihr zu. Glint lief sie bis dicht an den Zug, reichte ihre Rose hinauf, rief noch einmal: "Behüt dich Gott. Ich bete für dich. Schreib' mir auch mal!"

Leuchtenden Auges drückte der junge Mann die Blume zärtlich an seine Lippen und rief ein feuriges Dankeswort, das halb im Räderrollen, im Gesang der Kamraden verhallte.

Aber Liesel Behrend hatte es doch verstanden und in ihr Herz versenkt. Sie stand in selbigem Erglühen und schaute und winzte so lange, bis nichts mehr vom Zuge zu sehen war. Dann schritt sie wieder an ihre Arbeit. Doch mit ihrer Gemütsruhe und der harmonischen Gelassenheit ihres Wesens war's vorbei. Seltsame Gefühle drohten ihr die Brust zu zersprengen, hundert Gedanken quirlten durch ihren Kopf. Sie hätte in süßer Bello-menheit lachen und weinen, jauchzen und seufzen mögen in einem Atem. Und immer standen zwei hellblaue Augen und ein festes braunes Gesicht vor ihr, zum Greifen deutlich und es zuckte ihr wahrhaftig in den Fingern, dies liebe, schöne, feste braune Gesicht lacht und zärtlich zu streicheln.

Wieder war ein Jahr vergangen.

Langsam und mit gesenktem Kopf schlich Liesel Behrend über die lange Nymphen-burgerstraße, in den blassen, verstörten

\*) Das Münchener Leibregiment.



Jügen den Widerschein schmerzlicher Gedanken. Von ihrer Umgebung gewahrte sie nichts; wie eine Traumwandlerin verfolgte sie ihren Weg. Erst als ihr starres Auge bei zufälligem Aufschauen ein Blumenbüschel gewahrte, belebte sich ihr leerer Blick. Sie blieb stehen, betrachtete in Sinnen verloren ein paar Minuten lang die Auslage, senkte dann schwer auf und trat in den Laden.

Lange wählte sie unter den dargebotenen Rosen, bis sie sich zu ein paar köstlichen halberschlossenen Cloire de Dijon entschloß. Behutsam die in Seidenpapier gehüllten Blüten in der Hand tragend, setzte sie dann, aufs Neue in ihre trüben Gedanken versinkend, ihren Weg fort.

Seit gestern Abend war sie in München. Ein Brief von Julie Wagner hatte sie ohne langes Besinnen hieher eilen lassen, die schmerzliche Mitteilung der Freundin, daß sie für das Leben des geliebten Bruders fürchten müßten.

Daß Kurt in einem Münchener Lazarett lag, wußte Diesel schon seit einer Woche. Wie er ihr regelmäßig von den verschiedenen Kriegsschauplätzen geschrieben, auf denen er mit seinem Regiment blutige Vorbeeren gepflückt, so hatte er sie auch benachrichtigen lassen, als er verwundet ins Feldlazarett gekommen war.

Er hatte seine Verletzung nicht für schlimm gehalten, wenigstens durchaus nicht als solche hingestellt und die anfangs arg erschrockene hatte sich dadurch beruhigen lassen, zumal als er schon nach kurzer Zeit bis in seine Vaterstadt transportiert wurde. Da konnte es doch nichts sehr Ernstliches sein, hatte sie sich selbst getrübt.

Um so schwerer traf es sie darum, wie sie gestern unerwartet den kummervollen Brief von seiner Schwester erhielt. Kurts Zustand mache eine Operation nötig und sie seien in großer Sorge, ob er widerstandsfähig, ob sein Herz kräftig genug sei, dieselbe zu überstehen.

Diesel hatte zuerst gar nicht den Sinn der Worte zu erfassen vermocht. Sie konnte sich Kurt nur vorstellen, wie sie ihn zuletzt, bei der Durchfahrt ins Feld, vor sich gesehen: Blühend, frisch, lebensprühend, tatenfroh. Ein flotter, schneidiger Soldat. So gut hatte er ihr doch gefallen in der schlichten Uniform. Später hatte er dann noch einige kleine Photographien gesandt, Momentaufnahmen, die ihn mit seinem übermühten Lächeln, seinen lustigen jungen Knabenaugen zeigten, trotz aller durchgemachten Anstrengungen und Entbehrungen offenbar noch so gesund und kraftvoll wie beim Auszug.

Und nun sollte es ihm vielleicht ans Leben gehen —

Nein, es war nicht möglich. Es konnte einfach nicht wahr sein. Alles in ihr bäumte sich leidenschaftlich dagegen auf. Julie sah zu schwarz. Der Kurt, — ihr Kurt — sollte sterben müssen —

Ja, ihr Kurt. Sein Herz gehörte ihr und ihm das ihre. Sie liebten sich doch. O, wie sie sich liebten!

Wie süß und zärtlich er ihr das eingestanden, daß er sie unbewußt immer schon gern gehabt, daß sie von jeher seines Herzens kleine Königin gewesen. Und wie treulich er ihrer stets gedachte, wie oft er

ihr Bildchen küßte, das sie ihm auf sein Betteln ins Feld geschickt.

O wie herrlich war ihr auf einmal die Welt erschienen, als bald nach jener Begegnung auf dem Bahnhofe Kurt das erste Mal von seiner lebend aufgestammten Neigung geschrieben, dadurch auch in ihrer eigenen Seele Sonnenhelle entzündend, daß sie sehend wurde für die holden Blümlein junger Minne, die darin aufgegangen waren.

Und nun sollte —

Nein! Nein! Ihr Herz sträubte sich, bloß den grausamen Gedanken zu fassen.

Aber sie hatte das Rechte getan, das fühlte sie immer klarer. Allen Einwänden der Eltern trougend, hatte sie sich unverzüglich entschlossen, hierherzufahren, um selbst nach Kurts Befinden zu schauen. Sie würde ja sonst totkrank werden vor Aufregung und Jammer und Unruhe, wenn sie immer so in der Ungewißheit schweben sollte.

Was war denn auch dabei, wenn Sie Kurt besuchte. Sie kannte ihn doch seit ihrer frühesten Kindheit. Und seine Schwester konnte sie ja ins Lazarett begleiten.

Und nun war sie da. Aber ins Lazarett mußte sie sich den Weg allein suchen. Als sie gleich heute früh von der Tante aus, bei der sie abgestiegen, zu Wagners gegangen, wurde ihr dort der Bescheid, vom öffnenden Hausmädchen, die Herrschaften seien vorhin vom Herrn Hofrat, in dessen Klinik der junge Herr liege, telephonisch zum Überkommen aufgefordert worden.

Die Operation sei gestern bereits ausgeführt worden und gut geglückt. Ob allerdings der frühe Anruf soeben vielleicht eine eingetretene Verschlimmerung zu bedeuten habe, wisse sie nicht, sie sei während des raschen Ausbruchs der Damen gerade auf einem Einkaufswege fortgewesen und die Köchin habe vor Schreck zu fragen verstanden.

Ohne langes Besinnen hatte Diesel sich auch auf den Weg zur Klinik gemacht. Es war ihr plötzlich eilig kalt trotz der Sommerhitze. Das Herz drohte ihr zu versagen. Eine schwarze Wolke senkte sich vor ihren Augen nieder, wie ein scheuer Vogel flatterte der Gedanke durch ihr Inneres: Wenn ich zu spät käme —

Erschauend starrte sie, während sie an der Pforte auf Einlaß wartete, auf die Blumen in ihrer Hand nieder. Ein Erinnerung kam sie an. Zweimal schon hatte sie Kurt nun schon eine Rose als Abschiedsgruß gegeben — Zuerst, als er zur Universität und damit aus ihrem Kindheitsdasein fortging, dann auf der Durchfahrt ins Feld, beim Zengerwachen ihres Herzens. Sollten ihre Rosen heute wieder ein Scheidegruß sein, einer vorm allerletzten bitteren Auseinandergehen? —

Sie konnte kaum ihr Begehren stammeln, kaum vermochte sie ihrer Führerin zu folgen.

Und dann öffnete sie behutsam eine Stubentür vor ihr, verschwommen sah sie in dem Tränenschleier vor ihren Augen ein schmales Bett, ein Paar Menschen, die um dasselbe saßen und standen. Man wandte sich nach ihr um, nickte ihr zu, jemand rief ein Wort der Überraschung. Sie achtete nicht darauf. Ihre Blicke hatten ein ande-

res Augenpaar getroffen und hingen darin fest, heiße stumme Grüße tauschend, fast schmerzhaft süße Wiedersehensfreude auskostend.

Und in selbigem Ahnen jauchzte ihr Herz: So schaute kein Sterbender! Kurts Jugendkraft hatte das Schlimmste besiegt.

Noch bevor sie ein Wort hervorbringen konnte, hörte sie ihn auch schon leise, aber in frohem Jubel ihr entgegenrufen: „Liebel! dich hat mein Sehnen hergezogen! Nun schließe du den Kreis meiner Lieben, die sich des Anbeginns meiner Genesung freuen!“

Das Herz erzitterte dem Mädchen in unsäglichen Wonnen. Mit rinnenden Glückstränen legte es seine Rosen vor dem Liebsten auf die Decke nieder. Er warf einen schallhaften Blick darauf und dann in Diefels Gesicht. Sie verstanden sich ohne ein Wort. Ihre Hände fanden sich in lieblosendem Drud und sie lachten sich an in dem beseligenden Bewußtsein, daß die dritte der Rosen, die Kurt vor Jahren im Scherz gefordert, kein Abschiedsgruß war, sondern dustend und verheißungsvoll die Pforte schmückte, durch die er aufs Neue ins Leben schritt und sie beide vereint in der Liebe fand.

## Waldfischfleisch als Volksnahrungsmittel.

von A. T.

Während nach der norwegischen Fang- und Verwertungsmethode vom Waldfische nur der Thran und das Fischbein praktische Verwendung finden und alle anderen Teile wie Knochen, Fleisch, Blut und Eingeweide nur als Düngemittel verwertet werden, geht in Japan von dem riesigen Buckelwale nichts verloren, es wird alles bis zum äußersten ausgenutzt. Das Fleisch der dort vorkommenden Buckelwale, von denen einer bis zu 40 Tonnen liefert, ist dort so geschätzt, daß es im Winter ganz ansehnliche Preise, bis zu 60 Pfennig nach unserem Gelde, erzielt. Sein gewöhnlicher Preis beträgt 15 Sen oder 30 Pfennig pro Pfund. Auch der Speck wird, soweit er nicht zur Thranbereitung benötigt ist, gegessen; ja gewisse Teile der Eingeweide dienen zur menschlichen Nahrung und aus dem was übrig ist, wird zunächst durch Ausbraten das Fett ausgezogen, dann werden die Reste durch Mädchen mit Handmessern kleingeschnitzelt und, an der Sonne getrocknet, zu Dörren verwendet. Das Waldfischfleisch ist ziemlich grobsäferig und soll im Geschmack dem Wildfleisch ähnlich sein. Die Japaner bereiten es auf mancherlei Art zu, essen es aber auch, fein gehackt und mit Gemüse vermischt, roh. Im Sommer, wenn die Hitze den Versand des Fleisches unmöglich macht, wird ein größerer Teil desselben in Büchsen konserviert. Zu diesem Zwecke wird es in großen Kesseln gekocht und die Büchsen werden gleich auf der Station hergestellt, verschlossen und versandfertig gemacht.

### Sinnspruch.

Blickt Dich auch die Lebensfrage  
Oft mit trüben Augen an,  
Einmal schwindet jede Plage  
Und der Morgen bricht heran.



## Ernst und Scherz

**Krieg um Salzquellen.** Die alten Deutschen betrachteten das Salz als eine von den Göttern des Landes besonders verliehene Gabe, und die Stätten, an welchen es in Quellen der Erde entstieg, für heilig. Dort glaubten sie, müßten die Götter gegenwärtig sein und am liebsten der Menschen Gebete und Danksgaben vernehmen. Man goß die Soole auf brennende Baumstämme, die Hitze verflüchtigte die wässerigen Teile und das niedergeschlagene Salz blieb auf den Kohlen zurück. Andächtiges Staunen bemächtigte sich der Menge, indem sie gewahrte, daß zwei entgegengesetzte Elemente eine so heilsame Wirkung hervorbrachten. Diesem

ließen die Boiwoden die Kron-Kandidaten um die Wette reiten und wer am schnellsten ritt, wurde Herzog. Ein wettreitender Lesceus, welcher seinem Mitbewerber Fuhangeln gelegt hatte, wurde in Stücke gehauen, der Unterliegende aber gewählt. Er fiel 805 in einer Schlacht gegen Karl den Großen.

**Neues aus dem Leben der Wüstenpflanzen** verdanken wir dem Forscher Fitting, der den Nachweis erbrachte, daß die Pflanze infolge einer eigenartigen Saugkraft des Protoplasmas dem scheinbar trockenen Boden doch noch Wasser abzutrocknen vermag. Wenn feuchter Sand andauernd von der Sonne beschienen wird, so verdunstet zwar das Wasser, aber die zwischen den einzelnen Sandpartikeln schwebende Luft hält winzige Spuren von Wasser in Dampfform zurück. Und eben dieses Wasser vermögen die Wüstenpflanzen infolge ihres Protoplasmas der Luft

wandeln sie in eine dreijährige Gefängnisstrafe. Dagegen erhob Lindberg schriftlich Einspruch und erklärte, er wolle keine Gnade, sondern nur Gerechtigkeit; er habe das Leben aus Gottes Hand empfangen, aber aus den Händen eines Menschen von Staub, und wenn dieser Mensch auch ein König wäre, nehme er keine solche Geschenke an. Er wurde darauf ganz freigesprochen.

**Gastfreundschaft.** Fast jedes Dorf in der Türkei, das nicht an einer Hauptstraße liegt und nicht mit einer Karawanenerei versehen ist, enthält ein Häuschen, welches ausschließlich zur Aufnahme armer Reisender bestimmt ist, und worin diese für einige Tage unentgeltlich Wohnung und Kost erhalten. Die Kosten dieser Einrichtung werden durch Beiträge der reicheren und wohlhabenderen Einwohner des Dorfes, manchmal auch von Legaten einzelner gedeckt. Das Haus selbst steht entweder unter der Aufsicht des Dorfobersten oder einer eigens dafür bestellten Person, die den Titel Oda-Baschi führt und meist ein frommer Greis ist.

### Ein Wahrheitsliebender.



„Sag' ich Dir, Bela baci — gewiß und wahrhaftig 999 Russen, wohlgezählt, hob' ich das Lebenslicht ausgeblasen“ — „Na, Istvan, sag' doch lieber gleich 1000!“ — „Nain, baratom, wegen ainem lumpigen Russen werd' ich nicht zum Aufschneider!“

Umstand mag es beizumessen sein, daß zwei deutsche Volksstämme, die Hermunduren und die Ratten um die Salzquelle bei Frankenhäusen zu Felde zogen. Die Hermunduren siegten in einer großen Schlacht; der Sieger löste sein Gelübde und weichte Rasse, Menschen und alles Uebervundene dem Untergang. Dies geschah im J. 58 nach Christo. Im vierten Jahrhundert kämpften die Burgunder und Alemannen auf Leben und Tod um die Salzquellen bei Rissingen. Aber die Heere umarmten sich nach blutiger Feldschlacht und vertrugen sich später um die kostbaren Quellen.

**Auch eine Königswahl.** Als ums Jahr 755 Polen ohne Regenten war, wählten die Magnaten den Goldschmied Premislaus, weil er so listig war, aus Baumrinden eine Menge Sturmhauben und Schilde zu fertigen und an Sträuchern zu befestigen, so daß die ungarischen Feinde diese Vogel-scheuchen als Krieger ansahen und flüchteten. Dieser pfiffige Goldschmied nannte sich Herzog Lesceus I. Nach seinem Tod

zu entreißen. Der Forscher hat mit einem einfachen und doch eigenartigen Verfahren diese Saugkraft an 46 Pflanzen der Felsenwüste gemessen und dabei gefunden, daß bei einem Fünftel der untersuchten Pflanzen diese Kraft je einem Wert von 100 Atmosphären und darüber entsprach. Das will besagen, daß die betreffenden Pflanzen auf den Boden zwecks Wasserentnahme eine Kraft ausüben, die gleich der Kraft einer Maschine ist, die auf einen Quadratcentimeter Fläche mit einem Gewicht von 100 Kilogramm drückt. Dieser gewaltigen Kraftentfaltung kann das Wasser nicht standhalten, es geht in die Pflanze über. Bei anderen Pflanzen ist die Saugkraft zwar geringer, aber immer noch erstaunlich genug. Fitting wies auch nach, daß die Stärke der Saugkraft nachläßt, sobald die Pflanzen an Orten gedeihen, wo ihnen Feuchtigkeit in ausgiebiger Weise zur Verfügung steht.

Ein stolzer Mann war der Kapitän Lindberg. Der König Johann von Schweden erließ ihm die Todesstrafe und ver-

### Rätsel-Ecke.

#### Quadraträtsel.

Von Dr. Strube.

|   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|
| B | E | L | O | W |
| T | R | A | U | M |
| B | A | U | E | R |
| O | C | H | S | E |
| A | C | H | S | E |

Die Buchstaben der 5 Wörter sind so umzustellen, daß neue Wörter entstehen. Die stark umrahmten Felder bezeichnen dann, von oben angefangen rechts herum, eine eroberte große Stadt.

#### Einschrätsel.

Von Dr. Strube.

Ehrlich kann der, den ich mein',  
Ober auch böswillig sein;  
Dum teils mehr, teils minder prompt  
Man zu seinem Gelde kommt.  
Sagt zum Scherze nun, ich bitte,  
Ihr zwei Zeichen in die Mitte,  
Grüßt ein alter Expedant  
Euch von damals her bekannt,  
Da ihr noch die Bänke drückt,  
Euch zur Weisheit Tränke brüht.

#### Dreißilbige Scharade.

Der Mann, der rechnend, wie ihr seht,  
Ueber die erste Silbe geht,  
Nun, als er müd' und abgehezt  
An einen Baum sich niederlegt,  
Dabei die letzten holt heraus  
Und erst nach träft'gem Frühstücksmahl  
Sie steckt bedächtig wieder ein, —  
Was mag das für ein Mann wohl sein?  
Sein Stand liegt offen in den dreien.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:  
der zweisilbigen Scharade: **Gag-land**; des  
Logogriffs: **Postam-en-t**.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.

Verantwortlicher Redakteur A. Hering, Berlin.  
Druck: Hering & Fahrenkoff G. m. b. H., Berlin SO. 16